

Jaime Bayly: „Die Genies“

Ein Faustschlag und dessen Vorgesichte

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 27.05.2025

Unruhe in Mexiko-City, Vertrautheit in Barcelona – und mit Gabriel Garcia Márquez und Mario Vargas Llosa zwei Literatur-Giganten als jüngere Männer, die manches zu verschweigen haben, jedoch noch mehr ausplaudern.

Es war vermutlich der berühmteste Faustschlag der modernen Literaturgeschichte: Im Jahr 1976 hatte der peruanische Romancier Mario Vargas Llosa seinen kolumbianischen Schriftstellerfreund Gabriel Garcia Márquez in einem Kinosaal in Mexiko-City mit einem gezielten Haken niedergestreckt. Sechs Jahre später erhielt der Autor von „Hundert Jahre Einsamkeit“ den Literaturnobelpreis; Mario Vargas Llosa wurde die gleiche Ehre 2010 zuteil. In all dieser Zeit aber stand die Frage im Raum, was damals wohl zu jenem Mehr-als-nur-Nasen-Bruch geführt hatte – literarische Eifersüchteleien, politische Gründe oder, wie häufig gemutmaßt wurde, sogenannte „Frauengeschichten“?

Roman oder Skandal-Machwerk?

Um es zu präzisieren: Es war zuvörderst der auch in der hispanischen Welt vor allem um sich selbst kreisende Literaturbetrieb, der hier jahrzehntelang wisperte und spekulierte. Der millionenfachen Leserschaft der beiden Jahrhundertautoren dürfte die Episode dagegen eher gleichgültig gewesen sein, hielten sie doch ohnehin längst das Entscheidende in den Händen: Garcia Márquez´ und Vargas Llosas unvergessliche Bücher. Ein Schlüsselroman mit dem Titel „Die Genies“, der die Auflösung des Rätsels verspricht, könnte also berechnete Skepsis wecken. Umso mehr sein Autor, der 1965 in Peru geborene und inzwischen in Miami lebende Jaime Bayly, als „Betriebsnudel“ nicht allzu despektierlich beschrieben wäre: Romancier vor allem autobiographisch getönter, nicht selten schriller Bücher und dazu TV-Moderator mit einem durchaus öligen Auf-Du-und-Du mit den Stars und Sternchen Lateinamerikas. Versucht hier somit ein umtriebiger, doch offenbar

Jaime Bayly

Die Genies

Aus dem Spanischen von Willi Zurbrüggen

Dtv, München 2025

335 Seiten

24 Euro

minderes Talent, zwei Literatur-Titanen medien-kompatibel auf sein Niveau hinab zu plaudern?

„Gabo“ und „MVL“ tauchen auf – und sind sehr glaubwürdig

Im spanischsprachigen Original 2023 in Barcelona erschienen und nun – just ein paar Wochen nach Mario Vargas Llosas Tod in Lima – auch in kongenialer deutscher Übersetzung erhältlich, bieten „Die Genies“ jedoch eine äußerst erfreuliche Überraschung. Stilistisch eher konventionell und keineswegs prunkend erzählt, erstehen die beiden Nobelpreisträger nämlich auch jenseits ihrer Bücher wieder glaubhaft auf: Als (damals) junge Männer in den großen Städten Lateinamerikas, die einander ehrlich bewundern. Dabei war Vargas Llosa, geboren 1936, mit Romanen wie „Gespräch in der Kathedrale“ oder „Die Stadt und die Hunde“ bereits ein Star, als der neun Jahre ältere Gabriel Garcia Márquez in Paris noch am Hungertuch nagte (und als vermeintlicher „Algerier“ von der dortigen Polizei kujoniert wurde), ehe dann 1967 mit „Hundert Jahren Einsamkeit“ der gigantische Durchbruch gelang.

Wie sie und auch ihre Ehefrauen Patricia und Mercedes einander schätzten und während mehrerer Jahren am gemeinsamen Wohnort Barcelona fest jeden Tag zusammen kamen – Baylys Roman beschreibt es mit offenkundiger Freude. Es ist die Spätphase der Franco-Diktatur Anfang der siebziger, wo – im Unterschied zu Castros Kuba – andersdenkende Intellektuelle ein und aus gehen konnten: Der als freundliches Walfisch-Delphin-Wesen beschriebene Pablo Neruda, Julio Cortázar (der aus Image-Gründen seinen zuvor fehlenden Bartwuchs mit Hormonbehandlung zum Wachsen brachte) sowie späterhin auch der chilenische Diplomat und Schriftsteller Jorge Edwards, der zuerst von Castro und danach von Pinochet zur „Persona non grata“ erklärt worden war.

Eine Liebeserklärung an die lebensklugen Frauen

Nicht Pappfiguren oder gar wandelnde Klischees haben hier ihren Auftritt, sondern gewitzt konturierte Künstler. Vor allem aber beeindruckt Vargas Llosas lebenskluge Ehefrau Patricia - seine Cousine, die er 1965 nach der Scheidung von Julia geheiratet hatte, die wiederum seine Tante war. „Die Genies“ weiten sich hier sogar zum Familienroman, dessen burleske Elemente allein schon durch Erwähnung der Fakten bezirzen. Wobei natürlich auch die Übermutter nicht fehlen darf: Carmen Balcells, die einst wohl einflussreichste (und spendabelste) Literaturagentin der Welt, die ihre beiden Schützlinge „Gabo“ und „MVL“ hegt und pflegt – und Patricia beratend beisteht, als ihr Gatte eine Affäre mit einem Model beginnt. Als Freunde in der Not zeigen sich indessen auch Mercedes und der großzügig-sangesfreudige „Gabo“ (dessen irritierende Treue zum Castro-Regime gleichwohl nicht verschwiegen wird).

Was letzterer dann allerdings in Barcelona über Vargas Llosas notorische Bordellbesuche in Südamerika ausplaudert und wie dies dann, als Patricia und Mario längst wieder versöhnt sind, drei Jahre später zu jenem „mexikanischen“ Faustschlag führt – das lese jede und jeder

am besten selbst. Man/frau wird bei diesem puren, weil dezidiert nicht-machistischen Lektüre-Vergnügen jedenfalls nie unter Niveau schmunzeln, ja lauthals losprusten müssen – Ehrenwort.